

Ein weiser Urtheilspruch.

Oberbayerische Dumoreste von M. Schmidt.
Der Schindlbauer von Ried in der Gemeinde Tegernsee war ein von Natur gutmüthiger und verträglicher Mensch, aber sein Weib hatte mit ihrer nicht unansehnlichen Ausstattung den Unfrieden mit in's Haus gebracht, denn sie hatte, wie man zu sagen pflegt, die Hosen an und schwang sich zur Regentin im Bauernhause auf. Der Schindlbauer sträubte sich wohl Anfangs dagegen, aber es half nichts, er mußte sich immer mehr bequemen, den Pantoffel seiner Bäuerin anzusetzen und war, wie er seufzend zugestand, zu einem wahren Hundelieden verdammt. Haber und Krieger nahmen kein Ende, es war gerade, als ob mit der Anzahl der Kinder die Ursache hierzu sich immer vermehrte, denn die Bäuerin verlangte von ihrem Manne, daß er die Kinder, es waren zwei Mädchen und ein Knabe, waarte und in den Schlaf wiege, wodurch sich jener längt zum Geplöte der Ehegatten gemacht hatte.

„Da'mal reißt's, es reißt o'mal!“ drohte er öfters, aber das that er schon über sechs Jahre. Er konnte nicht recht machen. Soß er hinter dem Ofen, so schalt ihn sein Weib einen „Vomian“, der sich nicht getraue, mit den Nachbarn einen Trunt im Wirthshause zu machen, und machte er einmal einen gehörigen Trunt und man angelustet nach Hause, so setzte es auch Scheltworten auch noch andere fühlbare Dinge ab, und als ihn die böje Ehefrau einmal gar, als er das jüngste Kind aus der Wiege hatte fallen lassen, den Nubelwägen an den Kopf warf, rief er:

„Da'mal reißt's und laß loß i mi scheiden, i geh' auf's Gricht!“
„Von mir aus! Je ehndu, se liaba!“ rief die Frau, „geh' nur auf's Gricht, Du Vomian, i geh' scho' mit.“

Und sie gingen zum Landrichter nach Tegernsee. Dieser war schon halb und halb von den Worten der Eheleute unterrichtet, fragte aber flehentlich:

„Was wollt Ihr, Schindlbauer?“
„Gnaden Herr Landrichter — i halt's nimmer aus!“ erwiderte die Frau, „i hab' seit dem o'mal's Jhart, herntalben bin i da, z'weg'n der Scheidung.“

„Glaubst's am nir, Herr Landrichter, rief das Weib, „der Mo' is seiner Redtag scho' tappelstüpf.“

„Hör's es?“ versetzte der Bauer. „I bin tappelstüpf! Soll ma's nit ween, wenn's am i Nubelwägen auf'n Kopf wißt. Dös Martelger halt i nimmer aus, drum verlang i, daß an' End hergeht.“

„Mir is's recht!“ rief das Weib; „heut liaba als morgen.“
„Dös ganz' Kussteuer tenn's wieder mitne'ma,“ meinte der Bauer; „i brauch' nit von ihr.“

„Dös nimme i aa mit,“ erwiderte die Frau, „und no' ehbas dazua — i nimme meine drei Kinder, dös genga mit mir.“

„Waar nit zwoal!“ rief der Bauer. „D' Kinder bleiben julament bei mir, alle drei. I hon's aufg'wiegt. Da heißt d' Maus loon haben ab.“

„Nattiri, so an' Vomian werd' i mei' Fleisch und Blut überlassen,“ versetzte das Weib höhnlich.

„Mei' Fleisch und Blut fans!“ schrie der Bauer. „Bei mir bleib's. I bin der Vater, daß's es woß.“

„Und i d' Maatta, daß's d' es woß.“

„Nubig!“ rief jetzt der Landrichter, der sich des Vachens über den Disput des Ehepaares nicht enthalten konnte. „Wie mir scheint, habt Ihr Eure Kinder recht gern?“

„I scho'!“ entgegnete die Bäuerin. „I hon's auf'gewiegt.“ schrie der Bauer. „I hon's aufg'ammett und aufg'wiegt.“

„Nun, dann mein ich, Ihr sollt Euch wieder aussöhnen. Wegen so kleinlichen häuslichen Zwiespalt läßt man sich doch nicht scheiden.“

„So? Aloami? Mir brummt no' der Schädel von dem Nubelwägen. I bleib' bei mein' Vordachen und daß's ehndu firrt loird, gieb's zua, daß's ehndu in' Vuam mitnimmt; dös zwoa Deadn aba' halt i bei mir.“

„Na, na!“ rief die Bäuerin, „grad dös Deadn will i hab'n; i Vuam meintalben, er feigt so eam gleich, den kann er b'halten.“

„Da wird nir draus!“ versetzte der Bauer. „Gar niamals mit loß i von meine Deadn.“

„No', so sollt o' Deadn hab'n,“ sagte die Frau; „aber zwoa Kinder müßten mir verbleiben.“

„Zwoa g'hören mir und damit basta!“ versetzte der Bauer.

Der Landrichter gebot jetzt Still-schweigen.

„Ich will in Eurer Sache einen Urtheilspruch fällen,“ sagte er, „aber Ihr müßt mir die Hand b'rauf geben, daß Ihr Euch ohne Widerspruch dazuein fügt.“

Die Ehegatten waren es zufrieden, jeder jedoch, daß ihm die beanpruchten zwei Kinder zuertheilt würden.

Fact immer vier ergeht, aus diesem Grunde lautet der gegenwärtige Urtheilspruch: Das Geschlecht der Schindlbauer Ehepaars ist auf unbestimmte Zeit zu vertragen, so lange, bis ihm zu den dreien ein viertes Kind geboren worden sei. Wobann erst stünde ihm die Weiterführung des Prozesses frei. Die Kontrahenten bekräftigen durch Unterschrift ihr Einverständnis mit diesem Sprüche z. z.“

Gefallen hat dem Paar dieser Spruch durchaus nicht, aber es gestraute sich nicht, das dem Landrichter gegebene Wort zu brechen und so unterschrieben die Weiden mit herber Miene. Dem Richter dankten Beide nicht.

Zu Hause ging der Ehepaar von Neuem an. So ging fast ein Jahr dahin, da kam auf einmal der Storch in's Haus geflogen. Der Bauer fuhr im Sonntagsstaat nach Tegernsee, um beim Pfarrer die Kindstaufe anzumelden. Er begab sich dann auch auf's Landgericht. Der Landrichter, von dem Vorkommniß schon theilweise in Kenntniß gesetzt, rief dem Ankommenden zu:

„Schindlbauer, ich gratulir! Jetzt steht ja der Scheidung nichts mehr im Weg, ein jedes kriegt zwei, denn nun sind's vier.“

„O Gnaden, Herr Landrichter!“ entgegnete der Schindlbauer, „so was, wie mei' Weib's, ich, gieb's nimmer! Vier moant's, fan's? Nit moß't's 'si Zwilling hat's auf d' Welt bracht — ioh fan's gar fänke, und dös könne so auch scheltworten auch noch andere fühlbare Dinge ab, und als ihn die böje Ehefrau einmal gar, als er das jüngste Kind aus der Wiege hatte fallen lassen, den Nubelwägen an den Kopf warf, rief er:

„Da'mal reißt's und laß loß i mi scheiden, i geh' auf's Gricht!“
„Von mir aus! Je ehndu, se liaba!“ rief die Frau, „geh' nur auf's Gricht, Du Vomian, i geh' scho' mit.“

Und sie gingen zum Landrichter nach Tegernsee. Dieser war schon halb und halb von den Worten der Eheleute unterrichtet, fragte aber flehentlich:

„Was wollt Ihr, Schindlbauer?“
„Gnaden Herr Landrichter — i halt's nimmer aus!“ erwiderte die Frau, „i hab' seit dem o'mal's Jhart, herntalben bin i da, z'weg'n der Scheidung.“

„Glaubst's am nir, Herr Landrichter, rief das Weib, „der Mo' is seiner Redtag scho' tappelstüpf.“

„Hör's es?“ versetzte der Bauer. „I bin tappelstüpf! Soll ma's nit ween, wenn's am i Nubelwägen auf'n Kopf wißt. Dös Martelger halt i nimmer aus, drum verlang i, daß an' End hergeht.“

„Mir is's recht!“ rief das Weib; „heut liaba als morgen.“
„Dös ganz' Kussteuer tenn's wieder mitne'ma,“ meinte der Bauer; „i brauch' nit von ihr.“

„Dös nimme i aa mit,“ erwiderte die Frau, „und no' ehbas dazua — i nimme meine drei Kinder, dös genga mit mir.“

„Waar nit zwoal!“ rief der Bauer. „D' Kinder bleiben julament bei mir, alle drei. I hon's aufg'wiegt. Da heißt d' Maus loon haben ab.“

„Nattiri, so an' Vomian werd' i mei' Fleisch und Blut überlassen,“ versetzte das Weib höhnlich.

„Mei' Fleisch und Blut fans!“ schrie der Bauer. „Bei mir bleib's. I bin der Vater, daß's es woß.“

„Und i d' Maatta, daß's d' es woß.“

„Nubig!“ rief jetzt der Landrichter, der sich des Vachens über den Disput des Ehepaares nicht enthalten konnte. „Wie mir scheint, habt Ihr Eure Kinder recht gern?“

„I scho'!“ entgegnete die Bäuerin. „I hon's auf'gewiegt.“ schrie der Bauer. „I hon's aufg'ammett und aufg'wiegt.“

„Nun, dann mein ich, Ihr sollt Euch wieder aussöhnen. Wegen so kleinlichen häuslichen Zwiespalt läßt man sich doch nicht scheiden.“

„So? Aloami? Mir brummt no' der Schädel von dem Nubelwägen. I bleib' bei mein' Vordachen und daß's ehndu firrt loird, gieb's zua, daß's ehndu in' Vuam mitnimmt; dös zwoa Deadn aba' halt i bei mir.“

„Na, na!“ rief die Bäuerin, „grad dös Deadn will i hab'n; i Vuam meintalben, er feigt so eam gleich, den kann er b'halten.“

„Da wird nir draus!“ versetzte der Bauer. „Gar niamals mit loß i von meine Deadn.“

„No', so sollt o' Deadn hab'n,“ sagte die Frau; „aber zwoa Kinder müßten mir verbleiben.“

„Zwoa g'hören mir und damit basta!“ versetzte der Bauer.

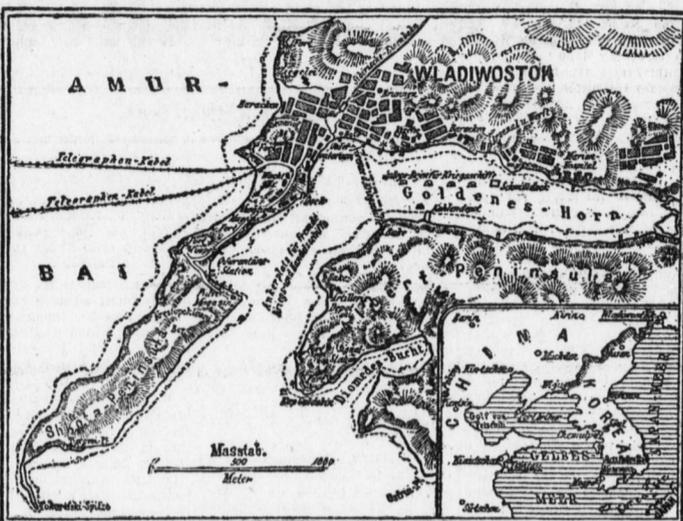
Der Landrichter gebot jetzt Still-schweigen.

„Ich will in Eurer Sache einen Urtheilspruch fällen,“ sagte er, „aber Ihr müßt mir die Hand b'rauf geben, daß Ihr Euch ohne Widerspruch dazuein fügt.“

Die Ehegatten waren es zufrieden, jeder jedoch, daß ihm die beanpruchten zwei Kinder zuertheilt würden.

Der Landrichter schrieb an dem Protokoll, währenddessen sich die Eheleute abscheidliche Gesichter aufzuziterten. Als jener mit der Schrift fertig war, las er mit lauter feierlicher Stimme:

Wladiwostok.



Wir bringen heute eine Karte des Hafens von Wladiwostok, der dem russischen Geschwader als Operationsbasis dient. Ursprünglich Port Magadan, wurde die „Beherrscherin des Ostens“, wie die deutsche Uebersetzung von Wladiwostok lautet, 1860 als russischer Militärposten angelegt und erfuhr ihre erste Vergrößerung durch Verlegung des Kriegshafens von Nitolajewsk hierher. Als Wladiwostok 1880 zur Stadt erhoben wurde, zählte es 7300 Einwohner; seit 1888 Hauptstadt des Küstengebietes, vermehrte sich die Zahl seiner Einwohner ständig, 1891 zählte es deren 28,000, darunter 24,700 Mann Militär. Es ist als Festung ersten Ranges angelegt. Sieh ein- nes Gouverneurs und eines Festungs- und Hafen-Commandos. Der Hafen von Wladiwostok ist 7 Meter tief, hat einen Fassungsvermögen von 55 Schiffen von 75 Meter Länge und ein Trockendock. Er ist durchaus geschützt und gerietet durch zwei Monate, in welchen der Verkehr durch Eisbrecher aufrecht erhalten wird.

Des Mondschneiders Tochter.

Eine Gebrüder-Geschichte ohne tragisches Ende. Von Margarete S.

Es war schon mehrere Jahre her, daß in den Rine Mountains eine Regierungsstube mehr aufgetaucht, und keine Kaggias mehr auf „Mondschneider“ oder feuergefährliche Schnapsbrenner unternommen worden waren, obwohl selbige ihr Handwerk noch keineswegs ganz an den Nagel gehängt hatten. Daher war der Sheriff Culpepper von Cataloochee überaus, als er eines schönen Morgens die Nachricht erhielt, daß ein Trupp Soldaten abgehandelt worden sei, um der Mondschneiderei in der schönen Kentucker Grenzgegend ein Ende zu machen. Und seine Ueberraschung war eine recht unangenehme, zumal ihm gleichzeitl mitgeteilt wurde, daß es besonders auf die Hofnabe von Jim Brabber abgesehen sei. Denn er erinnerte sich an ein Sprechen, das er vor beinahe zehn Jahren gegeben.

Damals hatte Brabber den Bruder des Sheriffs, ganz mit Augen gespielt, den Berg herab gebracht und ihn sicher über die Furcht und über die Staatsgrenze in den Nachbarkraut befördert, wo er mehrere Monate später eines sanften Todes starb. Richard Culpepper hatte damals Brabber in die Hand gelobt, diesen Liebesdienst an seinem Bruder nie zu vergessen und bei erster Gelegenheit zurückzugeben. Er war freilich zur Zeit kein Sheriff und dachte auch nicht daran, es zu werden. Und jetzt stand er vor einem sittlichen und praktischen Conflict! Sollte er sein Amt oder sein Verprechen preisgeben? Oder dachte auch daran, daß das Weib, welches ihm sein schönes Häuschen gebaut hatte, zum guten Heil von dem Mondschneider-Geschäft getrieben war, das sein bededter Vater betrieb, und sein Bruder weitergeführt hatte, bis der Tag der verhängnisvollen Kaggia kam.

Den ganzen Tag grübelte er über die thörichte Frage nach und laute nachdenklich an seinen Schurzbar. Als es schon dunkel wurde, glaubte er, einen goldenen Mittelweg gefunden zu haben. Er sattelte sein Pferd und begann den Hühnerhennen-Ritt den Berg hinauf zu Jim Brabber. Es war ein unwirtbarer Weg, wenn es überhaupt ein Weg zu nennen war. Oefters hatte er abgesehen und um irgend einen ungeschützten Tannenbaum oder um Steingeröll herum, welches der letzte Sturm über den Berg geworfen hatte, vordrängeln zu lasten. Zum Glück war mondheile Nacht; aber gerade deswegen hatte er seinen Schlapptief über das Gesicht gezogen. Hinter ihm donnerte der wirbelnde South Fork. Aus einem oder zwei Waldhäuschen, an denen er vorübertrat, sahen ihn neugierige Blicke nach; die mit weifem Zeug bedeckten Tabakbeete hinter diesen Waldhütten sahen im Mondlicht beinahe wie Friebsbüsche aus. Ungebuldig spornete er sein Pferd. Gegen Mitternacht langte er an dem Brabber'schen Blochhaus, inmitten einer kleinen Lichtung. An der war etwas überaus, ein Blumenbeet und eine Winder, welche sich über die Hausstiege schlangen. Der alte Jim muß sich ein neues Weib angeschafft haben,“ dachte er.

Er blieb stehen und rief. Keine Antwort. Auch ein zweiter Anruf blieb unerwidert. Schon gratulirte sich der Sheriff dazu, daß vielleicht Jim schon irgendwie nach von der Landschaft bekommen habe und ausgereist sei. Als er jedoch seine Fingerringe an die Lippen legte und einen besondern Pfiff ausließ — ein Signal, das ihn sein mehr oder minder selbiger Bruder vor Jahren gelehrt hatte — da wurde der Pfiff halb laut von drinnen wiederholt. Also der Fuhrer war doch in der Höhle, darum war nicht herumzukommen!

Die Thür des Häuschens öffnete sich ein wenig. „Et, das ist ja Dick Culpepper,“ rief Jim's betante Stimme, „nur herein!“ Der Sheriff äugerte,

zumal das Zimmer döckfinster war, und vielleicht mehr als ein Brabber in dem Gefechtsbrecher — Haus steckte. „Komm nur,“ wiederholte dieselbe Stimme; „ich kann kein Licht machen, Jimmy ist in der Küche und hält das Feuer in Gang. Hast Du ein Streichholz?“

Der Sheriff strich eins an. „Jimmy, reich' die Zalglerze her,“ rief Jim, und eine Hand hielt dem Sheriff die Kerze hin, die er ansteckte. In dem kleinen Kreis, welchen das Licht erhellte, konnte Dick jetzt erst Jim sehen; dieser lag, auf den einen Ellenbogen gelehrt, in einer rohgefügten Bettstelle, welche an die eine Wand angelehrt war; seine Wangen waren eingefallen, seine Augen hoch, und mit seinem langen Haar und seinem ungelämmten Bart sah er beinahe wie ein wildes Thier aus. „Hab's das Mädrat arg verrent,“ sagte er, „und krieg's das Weib nicht mehr los, trotz allem Quecksilber. Jimmy beforst schon seit Wochen das Schnapsbrennen allein, — no, Dir machst es doch nichts aus, wenn ich von beidgleichen spreche?“

„Gerade deshalb komme ich,“ antwortete der Sheriff kurz. „Es giebt eine Kaggia! Ich habe versprochen, heimzukommen, was Du für Sam gesehen, — und ich hie es sogar auf D n e l Sam's Kosten. Du weißt, was es für einen Sheriff heißt, eine solche Botchaft zu bringen; aber ein Culpepper vergißt sein Wort nicht. Morgen um Mitternacht geh's los. Wenn Du meinen Rath folgst, machst Du Dich aus dem Staube, — für Dich sind besondere Hauptpapiere ausgefertigt.“

Jim's Augen zeigten erst Dankbarkeit und dann Verlegenheit. „Wie soll ich denn fort mit meinem Rückenweh, das mich schwächer als eine Kage gemacht hat?“ erwiderte er. „Und dann schließt den Soldaten überlassen.“

Der Sheriff wandte sich um und schritt der Thüre zu. „Thu, was Du willst,“ sagte er. „Du bist gewarnt, und von jetzt an muß ich der Todfeind der Mondschneider sein. Geheh ist Gefeh.“

„Komisch,“ versetzte Jim grinzelnd, „daß ein Culpepper so verteuelt gefesstommt wird.“

Die ganze Geschichte dieses Mitternachts-Ritts, wie er gefagt, ganz wie Du willst,“ bemerkte er noch, „aber besser ist's, Du verzieht Dich bei Zeiten!“

Damit ging er hinaus, hand sein Pferd los, schwang sich auf und sprengte davon.

Es war beinahe Morgen, als er heimkam, und einige Stunden hindurch fand er Schlaf.

In der Abenddämmerung darauf marschirten die Soldaten still in das Städtchen ein, und eine Stunde später ging's den Bergpfad hinauf. Der Sheriff ritt bis zum Saum des Städtchens mit ihnen; dann wandte er sich aber, denn seine Pflicht war wirklich für den Augenblick von der Drifft selbst in Anspruch genommen, die vor Aufregung förmlich zitterte. Sollte doch die Hälfte der Bewässerung Vermande oder Freunde drohen im Gebirge! Und was die Soldaten wollten, darüber konnte keine Zweifel sein. Der Sheriff hatte seine Popularität nicht dadurch erhöht, daß er die Soldateska auch nur bis zur Ortsgrenze begleitete.

Er suchte in der Aneise seines Freundes Donahue Zerstreuung und blieb fast bis zur Morgenämmerung dort. Befedene und gämbeide Männer füllten den Platz. Vom Zeit zu Zeit war ein angablisches Frauengeflüst in der Thülpalte zu bemerken, und bei einer oder anderer der Männer wurden die Lippen leise und einen besondern Pfiff ausließ — ein Signal, das ihn sein mehr oder minder selbiger Bruder vor Jahren gelehrt hatte — da wurde der Pfiff halb laut von drinnen wiederholt. Also der Fuhrer war doch in der Höhle, darum war nicht herumzukommen!

Die Thür des Häuschens öffnete sich ein wenig. „Et, das ist ja Dick Culpepper,“ rief Jim's betante Stimme, „nur herein!“ Der Sheriff äugerte,

zumal das Zimmer döckfinster war, und vielleicht mehr als ein Brabber in dem Gefechtsbrecher — Haus steckte. „Komm nur,“ wiederholte dieselbe Stimme; „ich kann kein Licht machen, Jimmy ist in der Küche und hält das Feuer in Gang. Hast Du ein Streichholz?“

Der Sheriff strich eins an. „Jimmy, reich' die Zalglerze her,“ rief Jim, und eine Hand hielt dem Sheriff die Kerze hin, die er ansteckte. In dem kleinen Kreis, welchen das Licht erhellte, konnte Dick jetzt erst Jim sehen; dieser lag, auf den einen Ellenbogen gelehrt, in einer rohgefügten Bettstelle, welche an die eine Wand angelehrt war; seine Wangen waren eingefallen, seine Augen hoch, und mit seinem langen Haar und seinem ungelämmten Bart sah er beinahe wie ein wildes Thier aus. „Hab's das Mädrat arg verrent,“ sagte er, „und krieg's das Weib nicht mehr los, trotz allem Quecksilber. Jimmy beforst schon seit Wochen das Schnapsbrennen allein, — no, Dir machst es doch nichts aus, wenn ich von beidgleichen spreche?“

„Gerade deshalb komme ich,“ antwortete der Sheriff kurz. „Es giebt eine Kaggia! Ich habe versprochen, heimzukommen, was Du für Sam gesehen, — und ich hie es sogar auf D n e l Sam's Kosten. Du weißt, was es für einen Sheriff heißt, eine solche Botchaft zu bringen; aber ein Culpepper vergißt sein Wort nicht. Morgen um Mitternacht geh's los. Wenn Du meinen Rath folgst, machst Du Dich aus dem Staube, — für Dich sind besondere Hauptpapiere ausgefertigt.“

Jim's Augen zeigten erst Dankbarkeit und dann Verlegenheit. „Wie soll ich denn fort mit meinem Rückenweh, das mich schwächer als eine Kage gemacht hat?“ erwiderte er. „Und dann schließt den Soldaten überlassen.“

Der Sheriff wandte sich um und schritt der Thüre zu. „Thu, was Du willst,“ sagte er. „Du bist gewarnt, und von jetzt an muß ich der Todfeind der Mondschneider sein. Geheh ist Gefeh.“

„Komisch,“ versetzte Jim grinzelnd, „daß ein Culpepper so verteuelt gefesstommt wird.“

Die ganze Geschichte dieses Mitternachts-Ritts, wie er gefagt, ganz wie Du willst,“ bemerkte er noch, „aber besser ist's, Du verzieht Dich bei Zeiten!“

Damit ging er hinaus, hand sein Pferd los, schwang sich auf und sprengte davon.

Es war beinahe Morgen, als er heimkam, und einige Stunden hindurch fand er Schlaf.

In der Abenddämmerung darauf marschirten die Soldaten still in das Städtchen ein, und eine Stunde später ging's den Bergpfad hinauf. Der Sheriff ritt bis zum Saum des Städtchens mit ihnen; dann wandte er sich aber, denn seine Pflicht war wirklich für den Augenblick von der Drifft selbst in Anspruch genommen, die vor Aufregung förmlich zitterte. Sollte doch die Hälfte der Bewässerung Vermande oder Freunde drohen im Gebirge! Und was die Soldaten wollten, darüber konnte keine Zweifel sein. Der Sheriff hatte seine Popularität nicht dadurch erhöht, daß er die Soldateska auch nur bis zur Ortsgrenze begleitete.

Culpepper es ganz allein, da alle seine Familien-Angehörigen dahingefloren waren.

Er brachte sein Pferd in den Stall und schritt dann unmittelbar nach der Bordstiege des Hauses. Aufzuschließen brauchte er sie nicht; denn es war ihm nie eingefallen, sie zu verriegeln, trotz des Jerrathes und der Wäber in der guten Stunde. Die Gebrüder sind seine Mutter von Gefesstese, — aber das siebente Gebot haben sie stets heilig gehalten.

Culpepper war sehr erstaunt, eine brennende Kerze zu bemerken, welche auf dem Regal über dem Herde stand. Noch erstaunter war er, als er beim Eintreten eine junge Frauensperson in einem der Schaulestühle sitzen und den Kopf auf den rechten Arm gelegt, schlafen sah. Wäre es ein Mann gewesen, so hätte er schnell genug gewußt, was zu thun, — aber ein Mädchen, das war denn doch etwas Anderes. Er blieb erst wie gebannt an der Thüre stehen; dann trat er einen Schritt hinaus und hustete abthölich hart.

Das Mädchen erhob den Kopf, rief die Augen und sah den Sheriff verlegen in der Thüre stehen. Sie schob das Haar aus dem Gesicht und lächelte. „Et, ich glaube, ich bin eingeschlagen, während ich auf Sie wartete,“ sagte sie in einem Tone, als sei der Sheriff der Befudler, und sie die Hausherrin.

Immer mehr verwundert bildete sich der Sheriff an, und Alles, was er zur Antwort hervorbrachte, war: „Es thut mir leid, daß ich Sie warten ließ.“

„D, es war nicht lange,“ versicherte sie — und fügte hinzu: „Pappy war ganz lohmüde, als wir hier antamen, und ist gleich schlafen gegangen. Langtann ich wohl auch nicht mehr aufbleiben.“

Fast jedes Wort, das sie sagte, war dem Sheriff ein neues Räthsel. Sein verdußtes Gesicht bemerkend, sagte sie noch: „Ich bin nämlich Jimmy.“

Da der Name von Culpepper nicht ganz unbekannt. Wenigstens in der Nacht vorher hatte er ein einige Male gehört. „Doch nicht Brabber's Gattin?“ frag er.

Das Mädchen machte große Augen. „Ich bin Jimmy, Pappy's Tochter,“ erwiderte sie; „Sie haben uns doch gestern Nacht gefagt, die Soldaten kämen.“

Der Sheriff fuhr beinahe zusammen. „Und wo ist Papa?“ fragte er hastig; „ist er davongekommen?“

„Pappy ist in der Stube dort,“ erwiderte sie ruhig, nach dem nächsten Zimmer deutend, und ihn treuzugig anblinzelnd, setzte sie hinzu: „Nicht wahr, es macht Ihnen nichts aus, wenn er in Ihrem Bett schläft? Er hat das Weib, und ich habe ihn sogleich schlafen gebracht.“

Der Sheriff schloß. Also unter selbem eigenen Dach und sogar in jenem Bett lag der Haupt-Missethäter! „Um Alles in der Welt,“ rief er aus, „wie kommt Ihr denn dazu, bei mir abzuschlafen?“

Als ob es sich um die gewöhnlichste Sache der Welt handle, erwiderte das Mädchen: „Pappy dachte eben, beim Sheriff würden die Soldaten nie nach ihm suchen.“

Jetzt ging Culpepper ein ganzer Kronleuchter auf.

Er öffnete die Thüre des nächsten Zimmers. Jim, der schon nach gemorden, grinste über das ganze Gesicht. „Et, et, Dick,“ sagte er, „das tigeht Dich wohl etwas? Aber da die Regierung so sehr nach mir aus ist, und Du ihr Vertreter hier bist, hielt ich es für das Beste, zu Dir zu kommen. Das hättest Du erst gedacht, wenn Du in der Thülpalte zu bemerken, und bei einer oder anderer der Männer wurden die Lippen leise und einen besondern Pfiff ausließ — ein Signal, das ihn sein mehr oder minder selbiger Bruder vor Jahren gelehrt hatte — da wurde der Pfiff halb laut von drinnen wiederholt. Also der Fuhrer war doch in der Höhle, darum war nicht herumzukommen!

Die Thür des Häuschens öffnete sich ein wenig. „Et, das ist ja Dick Culpepper,“ rief Jim's betante Stimme, „nur herein!“ Der Sheriff äugerte,

zumal das Zimmer döckfinster war, und vielleicht mehr als ein Brabber in dem Gefechtsbrecher — Haus steckte. „Komm nur,“ wiederholte dieselbe Stimme; „ich kann kein Licht machen, Jimmy ist in der Küche und hält das Feuer in Gang. Hast Du ein Streichholz?“

Der Sheriff strich eins an. „Jimmy, reich' die Zalglerze her,“ rief Jim, und eine Hand hielt dem Sheriff die Kerze hin, die er ansteckte. In dem kleinen Kreis, welchen das Licht erhellte, konnte Dick jetzt erst Jim sehen; dieser lag, auf den einen Ellenbogen gelehrt, in einer rohgefügten Bettstelle, welche an die eine Wand angelehrt war; seine Wangen waren eingefallen, seine Augen hoch, und mit seinem langen Haar und seinem ungelämmten Bart sah er beinahe wie ein wildes Thier aus. „Hab's das Mädrat arg verrent,“ sagte er, „und krieg's das Weib nicht mehr los, trotz allem Quecksilber. Jimmy beforst schon seit Wochen das Schnapsbrennen allein, — no, Dir machst es doch nichts aus, wenn ich von beidgleichen spreche?“

„Gerade deshalb komme ich,“ antwortete der Sheriff kurz. „Es giebt eine Kaggia! Ich habe versprochen, heimzukommen, was Du für Sam gesehen, — und ich hie es sogar auf D n e l Sam's Kosten. Du weißt, was es für einen Sheriff heißt, eine solche Botchaft zu bringen; aber ein Culpepper vergißt sein Wort nicht. Morgen um Mitternacht geh's los. Wenn Du meinen Rath folgst, machst Du Dich aus dem Staube, — für Dich sind besondere Hauptpapiere ausgefertigt.“

Jim's Augen zeigten erst Dankbarkeit und dann Verlegenheit. „Wie soll ich denn fort mit meinem Rückenweh, das mich schwächer als eine Kage gemacht hat?“ erwiderte er. „Und dann schließt den Soldaten überlassen.“

Der Sheriff wandte sich um und schritt der Thüre zu. „Thu, was Du willst,“ sagte er. „Du bist gewarnt, und von jetzt an muß ich der Todfeind der Mondschneider sein. Geheh ist Gefeh.“

„Komisch,“ versetzte Jim grinzelnd, „daß ein Culpepper so verteuelt gefesstommt wird.“

„D ja!“ antwortete Jim phlegmatisch, „aber die hätten mit mir der Bedrängniß am Ende herausgeben können, — und ich wußte, daß Du in jenem Courtthaus zu erklären Lust hättest, moher mit bekannt war, daß die Soldaten kommen.“ Sie ist doch was Schönes um alte Freundschaft!“ Und er grinste wieder.

Der Sheriff fühlte sich vollkommen schamhaft gelehrt. Er sah jetzt, welche Falle er gelegt, und wie er selber hingeingegangen war!

„Und was nun?“ fragte er endlich. „Na, ich bleibe hier beim Regierungsvertreter, bis ich über mein Weib hinweg bin, und die Küste klar ist,“ versetzte Jim fröhlich; „dabei schlage ich auch etwas Entschädigung für die zerstörte Einrichtung heraus. Der Teufel, ich kriege schon wieder einen meiner Anfälle! Du hast wohl kein Quecksilber-Sublimat im Haus, Dick?“

Während ging der Sheriff wieder in das andere Zimmer. Jimmy war im Schaulust vor dem Herde schon wieder halb eingeschlafen. Culpepper betrachtete sie. Sie war so anmuthig, wie die Blumen, welche sie gepflanzt, und welche die Soldaten jetzt wohl zusammengetreten hatten. Und er konnte ihr keinen Vorwurf machen. Denn er wußte, daß diese Gebrüder — Kinder von Hause aus ihre eigenen Begriffe von der Achtung vor dem Gesetz haben.

Er trat auf das Regal zu, um die Kerze mit seinen Fingern zu pugen. Jimmy bildete auf. „Sie sind müde,“ sagte er, „gehen Sie lieber da hinein und machen Sie sich aus den Dedden etwas zurecht; Hausbalkerei giebt es hier wenig; aber Sie können sich geh' für die Zeit, in der Sie hier bleiben, etwas einrichten.“

„Schr gut,“ erwiderte sie, „ich werde nicht vergessen, was Sie für Pappy gethan. Ich will das Haus reinhalten, so lange ich bleibe.“

Nachmals hielt der Sheriff, sich näherend, mit sich selbst Kriegsrath; aber es kam nichts dabei heraus. Es war ganz klar, daß Jim ihn jetzt völlig in der Hand hatte. Nach einiger Zeit lag er in Morpheus Armen, und als er wieder erwachte, war der Tag schon ziemlich weit vorgedrückt. Jim und seine Tochter schienen noch fest zu schlafen. Culpepper ging hinaus und holte einen Eimer Wasser und eine Armlabung Holz, worauf er Feuer in der Küche machte und das Theeselchen aufstellte. Aber Jimmy hatte ihn gehört und erschien alsobald in der Küche, wo sie ohne Weiteres Maiskuchen zum Frühstück machte und Speck briet. Etwas davon brachte sie ihrem Vater, und dann setzte sie sich dem Sheriff gegenüber zum Frühstück. So gut hatte Culpepper schon lange nicht mehr das Frühstück geschmeckt! Es erinnerte ihn an die schönen Tage, als seine Mutter und seine Schwester hier noch wirthschafteten. Seitdem hatte hier keine Gastochter mehr gewohnt.

Nach dem Frühstück ging Culpepper wieder zu Jim hinein. „Ich will mit dem Weib über den netten Streich sagen, den Du mir gespielt hast,“ bemerkte er; „Du bleibst hier, bis ich Dich über die Staatsgrenze bringen kann, und machst Dich nicht. Die Soldaten können vielleicht sechs Wochen, vielleicht auch sechs Monate bleiben. Finden Sie Dich, dann sind wir Beide lustig.“

Jim streckte ihm die Hand hin. „Ja, ich habe einen guten Trumpf aufgelegt,“ bemerkte er; „aber sieh! Kame-rad, es ging nicht anders, und ich habe es meist für Jimmy gethan.“

Der Sheriff fittelte auf und ritt in den Ort hinein. Im Hof um das verfallene alte Courtthaus herum ging es sehr lebhaft zu. Die Soldaten kamen soeben vom Gebirge zurück. Inmitten ihrer Colonne sah man mehrere Gefangene, welche trotz dreinickelnden Nebens und hinter den Soldaten ständen Gruppen von Frauen und Kindern; manche weinten, und andere schluchzend den Soldaten Verwünschungen zu, welche diese gleichmüthig hinnahmen.

„Einige haben wir abgefangen,“ sagte der Befehlshaber zu dem heran-tommenden Sheriff, „aber nicht den alten Brabber, der mit irrenden von der Landschaft Wind bekommen haben; seine Weibste ist in die Luft gesprengt. Na, wie ich höre, hat er ein ganzes Schock Weizen und Bafen hier, und ich werde ihn schon zur Strecke bringen, und wenn ich jedes Haus durchsuche muß.“